

Ulrich Merkl

Die unglaubliche Welt
genialer Menschen
mit Autismus

Patmos Verlag

„Alles, was ich als junger Mensch vom Leben wünschte und erwartete, war, ruhig in einer Ecke zu sitzen und meine Arbeit zu tun, ohne von den Menschen beachtet zu werden.

Und jetzt schaut bloß, was aus mir geworden ist.“

Albert Einstein

INHALT

Worum geht es in diesem Buch? 13

28. Oktober 1726

Der Kampf gegen den Mief 21

Jonathan Swift und das qualmfreie Löschen von Kerzen

Dezember 1746

Dinosaurierexkremente und andere Leidenschaften 26

Warum Jean-Jacques Rousseau seine Kinder aussetzte

18./19. Oktober 1752

Gibt's was Neues im Schloss? 35

Jean-Jacques Rousseau verzichtet auf eine königliche Pension

8. Juni 1781

Aus dem Leben eines Taugenichts 39

Mozart und der Tritt in den Hintern

Sommer 1786

Rock me Amadeus 46

Beethoven ist wie Mozart, nur anders

16. Juli 1789

Ein Botschafter in Hausschlappen 49

Thomas Jeffersons Alienbonus

6. September 1797

Ehrlich währt's am längsten 52

Immanuel Kants Obelix-Methode

4. März 1801

Mister Spock im Weißen Haus 58

Wie Thomas Jefferson trotz seines Autismus US-Präsident wurde

22. Dezember 1808

Wien sucht den Super-Star 62

Beethovens gefiederte Musen

Herbst 1817

Tickt der noch richtig? 68

Warum Beethoven immer diese Summen im Kopf hatte

September 1821

Jacke wie Hose 71

Ein Lump namens Beethoven

14. September 1832

Der englische Patient 76

Über die Entstehung von Charles Darwins Unarten

Juli 1833

Leben in Endlosschleife 82

Und täglich grüßt der Schopenhauer

8. Mai 1835

Das hässliche junge Dichterlein 87

Hans Christian Andersen schreibt das Märchen seines Lebens

Juli 1838

»Jedenfalls besser als ein Hund« 90

Warum Charles Darwin seine Cousine heiratete

4. Juli 1845

Das freiwillige unsoziale Jahr 101

Henry David Thoreaus Leben in den Wäldern

18. Juni 1858

Es lebe die Evolution! 105

Warum Charles Darwin keine Lust hatte, einen Mord zu gestehen

4. Juli 1862

»Keine Ahnung, wie man erwachsen wird.« 109

Lewis Carrolls Abenteuer im Kinderland

1864/65

»Ich nehme mein Schneckenhaus immer mit.« 116

Lewis Carroll auf Reisen

8. Juni 1867

Schicksalsdiagnose einer Kaiserin 121

Warum Sisi plötzlich nur noch Ungarisch sprach

26. November 1872

Who is Who? 134

Charles Darwin und der Ausdruck der Gemütsbewegungen

23. Dezember 1880

Behindertenwerkstätten für Außerirdische 144

Bernard Shaws Bibliotheks-Asyl

Sommer 1881

Nicht schießen, Darling, ich bin's! 147

Thomas Alva Edisons Pakt mit dem Kreativitäts-Teufel

29. August 1885

Reden ist Silbe, Schreiben ist Gold 152

Ein Sprücheklopfer namens Edison

November 1886

Der Apfel fällt nicht weit vom Stammbaum 156

Kaiserin Sisi wünscht, nicht gestört zu werden

November/Dezember 1886

Eine Fotomorgana in Paris 161

Warum Vincent van Gogh nicht so gut aufgenommen wurde

Juni 1889

Ein Sommernachtstrauma 168

Warum Vincent van Gogh diesen Wirbel um seine Gemälde machte

Anfang 1891

Genie vs. Geschäftsmann 176

Wie Nikola Tesla ein paar Milliarden Dollar vernichtete

Juli 1898 – Juli 1902

Die selbsttröstende Einheit 182

Marie Curies Leben im Vakuum

Juni 1905

Wer reitet so schnell durch Raum und Zeit? 187

Albert Einstein auf dem Lichtstrahl

13. August 1912

Der Blick durchs Mikroskop 194

Franz Kafka und die schwarze Hutkrempe

Oktober 1912

»Gestern hat der Mieter zweimal gehustet.« 200

Franz Kafka im Hauptquartier des Lärms

16. Oktober 1913

Für mich soll's Katzen und Hunde regnen 205

Bernard Shaw erfindet ein neues Alphabet

Juli 1914

Aliens ohne Gebrauchsanweisung 212

Einsteins List mit der Liste

4. November 1915

Ich kam, sah und siechte 216

Die Abenteuer des braven Soldaten Rilke

Dezember 1917

Kein Anschluss unter diesem Menschen 221

Warum Franz Kafka nicht telefonierte

April 1919

Ich sehe was, was du nicht hörst 226

Tesla, der Fledermausmann

November 1925

Sehnsucht nach Symmetrie 231

Ludwig Wittgensteins Haus für die Götter

7. Februar 1926

Leben im Zwei-Welten-Modell 239

Hermann Hesse und die verlorene Autistengeneration

18. Juni 1929

Nicht gesellschaftsfähig 244

Wittgenstein im Porzellanladen

Winter 1933/34

Verschollen im Hörsaal 250

Warum Einstein sein Haus nicht wiederfand

2. Oktober 1950

»Beethoven klingt eben lustiger als Brahms.« 255

Wie Charles Schulz den ersten autistischen Comic der Welt schuf

14. März 1951

Die berühmteste Zunge der Welt 260

Einstein albert

30. November 1955

»Nichts ist mir so unähnlich wie ich selbst.« 264

Die talentierte Miss Highsmith

8. Dezember 1959

Unangenehm berührt 268

Glenn Gould und die Schulterklopf-Attacke

Mai 1964

Als Baby habe ich vielleicht was erlebt 272

Wie aus Alfred Hitchcock wurde

Frühjahr 1967

Ökosystem Pausenhof 277

Wie Steve Jobs zu seiner Garage kam

September 1974

Ist das Kunst oder kann das weg? 284

Andy Warhols Messie-Syndrom

März 1976

Man ist, was man isst 287

Steve Jobs erfindet den Apfel-Computer

April 1981

Autoismus 291

Warum Glenn Gould beim Autofahren Scheuklappen trug

15. Dezember 1990

Der Trick mit dem Nasenblick 297

Das Geheimnis um Karl Lagerfelds Sonnenbrille

4. Februar 2004

Barrierefreie Kommunikation 303

Warum Mark Zuckerberg Facebook erfand

12. Oktober 2007

»Als ob ein Weltkrieg stattfände« 307

Wie Al Gore beinahe den Planeten gerettet hätte

<i>März 2010</i>	
Wikilix gegen den Rest der Welt	312
Der Fall Julian Assange	

<i>20. August 2018</i>	
Stille Wasser sind kreativ	317
Greta Thunbergs Durchführmechanismus	

ANHANG

Bekannte Persönlichkeiten unter Asperger-Verdacht oder mit einer Asperger-Diagnose, die in diesem Buch auftreten	323
--	------------

Zur Diagnoseproblematik	335
-------------------------	------------

Anmerkungen	340
-------------	------------

Bildnachweise	385
---------------	------------

Zitierte Literatur	387
--------------------	------------

Besonders empfehlenswerte Bücher zum Thema Asperger-Autismus	399
--	------------

Danksagung	400
------------	------------

Bemerkung zum Thema Gendern:

Es wurden geschlechtsneutrale Bezeichnungen, männliche und weibliche Formen sowie die »klassische« Form des generischen Maskulinums im Wechsel verwendet, um Konstruktionen mit Doppelpunkt, Sternchen oder Ähnlichem zu vermeiden, die in erzählerischen Texten oft den Lesefluss stören. Selbstverständlich gelten sämtliche Personenbezeichnungen immer gleichermaßen für alle Geschlechter und Geschlechtsidentitäten.

WORUM GEHT ES IN DIESEM BUCH?

Als einmal ein Interviewer den Pop Art-Künstler Andy Warhol nach dessen Herkunft fragte, bekam er eine überraschende Antwort. »Ich stamme von einem anderen Planeten und weiß nicht, wie ich auf die Erde gelangt bin«¹, meinte der Maler und Grafiker, von dem das Einwohnermeldeamt bis dahin immer gedacht hatte, er stammte aus Pittsburgh, Pennsylvania.

Warhol war nicht der einzige Prominente, den der Storch in der falschen Galaxie abgeliefert hatte. Viele bekannte Persönlichkeiten aller Zeiten und Länder behaupteten, nicht etwa von der Erde, sondern aus dem Weltall oder von einem fremden Planeten zu stammen:

Der Komponist Anton Bruckner, laut Taufbucheintrag geboren am 4.9.1824 im oberösterreichischen Ansfelden, beklagte sich mehr als einmal: »Ich weiß nicht, wie ich auf diesen miserablen Planeten gelangt bin.«²

Der Dramatiker Bernard Shaw, laut Wikipedia geboren am 26.7.1856 in Dublin, sprach von einer »Fremdheit, die mich mein Leben lang mehr zu einem Gast als zu einem Einwohner unseres Planeten gemacht hat.«³

Albert Einstein, nach Angaben seiner Eltern zur Welt gekommen am 14.3.1879 in der Bahnhofstraße B135 in Ulm, »stand der Gesellschaft gegenüber, als sei er auf einem anderen Planeten geboren.«⁴

Auch der Philosoph Ludwig Wittgenstein war »wie aus einer fremden Welt herabgeschneit«.⁵

Ebenso Bill Gates, der einem Journalisten zufolge »als Marsmensch« auf die Erde kam.⁶

Und Elon Musk war die Frage, ob er womöglich ein Alien sei, nur ein »Selbstverständlich!« wert.⁷

Wenn aber alle diese Personen nicht von der Erde stammten, woher kamen sie dann?

Seit wenigen Jahren wissen wir es: Sie stammen vom Planeten Asperger.

Im Jahr 1944 beschrieb der österreichische Kinderarzt Hans Asperger (1906–1980) eine psychische Besonderheit: eine leichte Form von Autismus, die man heute »Asperger-Autismus«, »Asperger-Syndrom« oder »Hochfunktionaler Autismus« nennt.⁸ Obwohl mindestens ein Prozent der Bevölkerung betroffen ist, in Deutschland also 800.000 und weltweit achtzig Millionen Menschen⁹, ist Asperger-Autismus in der öffentlichen Wahrnehmung noch zu wenig bekannt oder wird oft falsch verstanden.

Noch weniger bekannt als das Phänomen selbst ist, dass auch viele bedeutende Künstler, Wissenschaftlerinnen, Politiker und andere Prominente von dieser Art der Gehirnprogrammierung betroffen sind oder gewesen sein müssen: Isaac Newton, Thomas Jefferson, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Kaiserin Elisabeth von Österreich (»Sisi«), Vincent van Gogh, Marie Curie, Albert Einstein, Franz Kafka, Alfred Hitchcock, Andy Warhol, Karl Lagerfeld, Bill Gates, Steve Jobs, Julian Assange, Elon Musk, Mark Zuckerberg, Greta Thunberg und viele andere, die uns in diesem Buch begegnen werden.

»Autismus«, abgeleitet vom griechischen Wort *autós* (»selbst«), bedeutet »Selbstbezogenheit« oder »Selbstgenügsamkeit« oder »Ganz-bei-sich-sein«. Gemeint ist ein auf sich selbst bezogenes Verhalten und die mangelnde Befähigung zu sozialer Interaktion.

Wer sich heute mit Autismus beschäftigt, muss mit vielen falschen Vorstellungen aufräumen, vor allem mit der, Autismus sei immer gleichbedeutend mit einer geistigen Behinderung. Die Wahrheit ist viel komplizierter: Kein Autist gleicht dem anderen und die Symptome innerhalb des weiten autistischen Spektrums könnten unterschiedlicher nicht sein. Die Spannbreite reicht von Menschen mit schwerer geistiger Behinderung bis hin zu außerordentlich Begabten.¹⁰

Asperger-Autismus, mit dem sich dieses Buch befasst, ist eine leichte Form von Autismus am äußeren »hellen« Rand des autistischen Spektrums. Keine schwere Krankheit, keine schwere Behinderung im klassischen Sinn, sondern eine ungewöhnliche Art, zu denken, zu fühlen, zu leben¹¹, immer einhergehend mit einer sozial-kommunikativen Störung, die gravierende Auswirkungen auf die Betroffenen hat, oft aber auch mit außergewöhnlichen Talenten auf bestimmten Spezialgebieten.

Das Hauptproblem von Asperger-Autisten und -Autistinnen liegt darin, dass ihr Gehirn zwar nicht schlechter, aber anders funktioniert. Sie haben viele Talente, aber meist nicht diejenigen, die für das »echte« Leben entscheidend sind. Außerdem nehmen sie die Welt ganz anders wahr als »normale« Menschen und ihr Verhalten wirkt für Nicht-Autisten oft befremdlich. Von solchen autistischen Besonderheiten werden wir in diesem Buch immer wieder hören: zwanghafte Fixierung auf kuriose Spezialinteressen zum Beispiel, starres Festhalten an Routinen und Ritualen, rein logisch-rationales Denken, Fokussierung auf Details zulasten des Gesamtbildes, Egozentrik und Nonkonformität, Hyper-sensibilitäten und körperliche Schwächen. Aus diesen und vielen anderen Gründen ecken Autisten und Autistinnen überall an, gelten als eigensinnig, arrogant, kompliziert, verpeilt, weltfremd, als Sonderlinge, Exzentrikerinnen, Außenseiter, »wie von einer gläsernen Mauer umgeben«, eben wie von einem anderen Planeten.

Trotzdem sind Menschen mit Asperger-Autismus etwas völlig anderes als »Rain Man«. Der Protagonist des gleichnamigen Films ist für die meisten Menschen noch immer die einzige Assoziation zum Thema Autismus, obwohl nur etwa ein Drittel aller Betroffenen an diesem äußersten »dunklen« Ende des Spektrums liegt, wo sich Autismus als schwere geistige Behinderung manifestiert. Mit der leichteren Art von Autismus, die in diesem Buch besprochen wird und von der etwa zwei Drittel aller Autisten betroffen sind, hat Rain Man nichts zu tun.¹²

Die Fokussierung dieses Buches auf berühmte Persönlichkeiten unter Asperger-Verdacht oder mit einer Asperger-Diagnose könnte den Eindruck entstehen lassen, dass diese Art der Gehirnprogrammierung immer automatisch mit Hochbegabung oder Genialität oder beruflichem Erfolg einhergeht. Das wäre genauso einseitig und falsch wie die Tendenz der Filmindustrie, Menschen mit Autismus als »gestört« oder »leidend« darzustellen.¹³ Wie immer liegt die Wahrheit in der Mitte. Die meisten Asperger-Autisten erbringen keine revolutionären Leistungen und gewinnen keine Nobelpreise. Sie sind unauffällige, introvertierte Einzelgänger, oft überdurchschnittlich intelligent, oft hochbegabt, aber meist vom Berufs- und Sozialleben ausgeschlossen, immer aufgrund ihrer sozialen und kommunikativen Defizite, zusätzlich häufig auch noch aufgrund von Begleiterkrankungen wie Angststörungen,

Zwangsstörungen, Sozialphobie, Depressionen, Störungen des Immunsystems.¹⁴

Unumstritten ist aber auch, dass viele autistische Züge dem wissenschaftlichen oder künstlerischen Erfolg dienlich sein können. So hatten die in diesem Buch vorgestellten prominenten Personen das Glück, meist nicht von schweren Begleiterkrankungen betroffen zu sein und im Randbereich des autistischen Spektrums zu liegen, wo sich die Störung nicht als schwere Behinderung, sondern als Anderssein manifestiert. Die enormen kreativen Leistungen dieser Menschen basierten auf einer Kombination typisch autistischer Stärken, dazu gehören zum Beispiel Zähigkeit, Askese und Perfektionismus, fehlender Respekt vor Autoritäten und gesellschaftlichen Normen, überdurchschnittliche Fähigkeiten im logischen und sprachlichen Bereich, ein Blick für versteckte Systeme und Muster.

Von den skurrilen, traurigen und großartigen Lebenswegen, die sich aus dieser ungewöhnlichen Art der Gehirnstrukturierung ergeben haben, handelt dieses Buch.

Der Verdacht, dass manche bekannte Persönlichkeiten von einer leichten Form von Autismus betroffen gewesen sein könnten, ist nicht neu. Wer die Autismus-Literatur durcharbeitet, stößt immer wieder auf Sätze wie »Angeblich war auch Ludwig van Beethoven von Autismus betroffen«, oder »Auch Albert Einstein soll auf dem autistischen Spektrum gelegen haben«. Dass es in dieser Frage bis heute keine klare Antwort gibt, liegt daran, dass jeder Forscher- und Autorengruppe ein Teil des Gesamtbildes fehlt:

Die Menschen mit Autismus beschreiben in ihren Autobiografien immer nur ihre eigenen Erfahrungen. Nicht ohne Grund bedeutet Autismus »Selbstbezogenheit«.

Die Verfasser historischer Biografien, die eigentlich dankbar wären für jede neue Facette ihrer Hauptfigur, wissen nichts von Autismus.

Und die Psychotherapeutinnen und Psychologen befassen sich nicht mit historischen Persönlichkeiten, weil sie Ferndiagnosen skeptisch gegenüberstehen. Sie halten es für unseriös, einen Menschen zu diagnostizieren, dem sie nie persönlich begegnet sind.

Alle forschen und publizieren aneinander vorbei.

Dass bei Beethoven und Einstein zu Lebzeiten nie Autismus diagnostiziert wurde, liegt auf der Hand, weil damals weder das Wort noch das Konzept »Autismus« existierten. Niemand achtete auf die Symptome, weil sie unbekannt waren. Zweihundert Jahre später geboren, müsste Beethoven heute aber – auf der Basis all der zufällig überlieferten Indizien – zwingend die Diagnose »Asperger-Autismus in geradezu lehrbuchartiger Ausprägung« bekommen. Auch Einstein, etwas weniger stark betroffen als Beethoven, bekäme heute von jeder deutschsprachigen Psychotherapeutin mit Sicherheit die Diagnose »Asperger-Autismus« beziehungsweise in den USA (wo er die letzten 22 Jahre seines Lebens verbrachte) die Diagnose »High-Functioning Autism«.

Ähnliches gilt für alle in diesem Buch vorgestellten Persönlichkeiten. Während die zeitgenössischen Vertreter und Vertreterinnen dieser Form von Gehirnprogrammierung oft eine offizielle Diagnose haben, wie zum Beispiel Anthony Hopkins, Philippe Starck, Julian Assange, Elon Musk oder Greta Thunberg, weisen auch die historischen Persönlichkeiten, die unter dringendem Asperger-Verdacht stehen, eine überwältigende Vielzahl der typischen Symptome auf, die eine deutliche Sprache sprechen. Detaillierte Belege und Hinweise zu den einzelnen porträtierten Personen in Bezug auf den Autismusverdacht oder die Autismusdiagnose finden sich im Anhang.

Zugegebenermaßen ist die posthume Ferndiagnose einer psychischen Besonderheit ein heikles Unterfangen. Es ist schon kompliziert genug, einen lebenden Menschen zu diagnostizieren. Eine Diagnose ist auch keine mathematische Formel, die entweder ganz richtig oder ganz falsch ist, und natürlich werden die Biografen und die Autismus-Forscherinnen nie einen vollständigen Einblick in Beethovens und Einsteins Seelenleben haben – den diese vermutlich nicht einmal selbst hatten. Entsprechend heftig wird um diese Fragestellung gestritten. Jeder »Einstein war Autist«-Aufsatz wird umgehend mit einem »Einstein war kein Autist«-Aufsatz beantwortet, auf jeden »Bill Gates ist Autist«-Artikel folgt sofort ein »Undiagnosing Bill Gates«-Artikel.

Niemand will, dass Autismus als Massenphänomen entwertet wird, zum Schaden der schwerer Betroffenen. Wenn man aber die typischen Symptome verstanden hat, wenn man das Gesamtpaket kennt, wenn man weiß, wonach zu suchen ist, dann ist Autismus gar nicht so schwer

zu erkennen. Tatsächlich liegen bei kaum einer anderen psychischen Besonderheit die Symptome so deutlich auf dem Tisch. Es sind immer die gleichen Muster, es ist immer der gleiche Typus Mensch: Mozarts kindisches Benehmen. Immanuel Kants durchgetakteter Tagesablauf. Alfred Hitchcocks Pokerface. Mark Zuckerbergs ewig graues T-Shirt. Für jemanden, der das Phänomen Autismus kennt, beginnen diese Fakten im Kontext zu leuchten, fügen sich mit unzähligen anderen Puzzleteilchen zu einem Bild, aus dem sich etwas Größeres ablesen lässt. Und wenn man mit Autismus-Wissen die Biografien von Thomas Jefferson, Ludwig van Beethoven, Vincent van Gogh, Nikola Tesla, Marie Curie, Franz Kafka, Patricia Highsmith, Andy Warhol durchkämmt, dann ist offensichtlich, dass hier Asperger-Autisten und Asperger-Autistinnen beschrieben werden. Es kann überhaupt kein Zweifel bestehen.

Autismus wird heute glücklicherweise viel früher diagnostiziert als noch vor einigen Jahren. In den vergangenen 25 Jahren sind Hunderte von Büchern zum Thema Asperger-Autismus erschienen. Viele Erzieher und Lehrerinnen wissen inzwischen Bescheid, Betroffene und ihre Familien können sich im Internet informieren. Bis um 1995/2000 jedoch war Asperger jenseits psychologischer Fachkreise praktisch unbekannt, weshalb die meisten vor 1990 geborenen Betroffenen, wenn überhaupt, erst in ihrem fünften oder sechsten Lebensjahrzehnt diagnostiziert werden. Dabei wäre es für diese Menschen und ihre Umwelt unendlich wichtig gewesen, so früh wie möglich zu verstehen, dass sie ein riesiges Problem haben. Die Information »Achtung, du bist von Autismus betroffen und darum anders programmiert!« hätte ihnen geholfen, ihre Einschränkungen zu erkennen, den inneren autistischen Schweinehund auszubremsen, besser zu kommunizieren, sich selbst und ihre Mitmenschen besser zu verstehen, es hätte ihr Leben sehr viel einfacher und erfolgreicher gemacht. Nur wer sein unsichtbares Problem kennt und weiß, wo er suchen muss, braucht nicht ständig das Rad neu zu erfinden. Nur mit einer Autismus-Diagnose erweist sich vermeintliches Nicht-Wollen als Nicht-Können. Nur mit einer Autismus-Diagnose werden bizarre Spleens zu Symptomen eines bekannten Störungsbildes, werden »schwierige«, »egozentrische«, »weltfremde« Menschen zu unschuldigen Opfern einer psychischen Abweichung.

Und manchmal sehen Menschen mit Autismus die Dinge durch ihr Anderssein vielleicht sogar ein bisschen rationaler und kreativer als die »normalen« Menschen:

Im August 2018 rief die damals fünfzehnjährige Greta Thunberg ihre freitäglichen »Schulstreiks für das Klima« ins Leben, die inzwischen zur globalen Bewegung »Fridays for Future« gewachsen sind. Vom *Time Magazine* wurde die Klimaaktivistin in die Liste der hundert einflussreichsten Persönlichkeiten des Jahres 2019 aufgenommen, im gleichen Jahr erhielt sie den Alternativen Nobelpreis.

Wäre Greta Thunberg dreißig Jahre früher geboren, dann hätte das alles nicht stattgefunden. Nicht wegen des damals noch unterentwickelten Umweltbewusstseins, sondern wegen der Unkenntnis des Asperger-Syndroms. Greta, die sich mit acht Jahren für den Klimawandel zu interessieren begann, erfuhr schon als Elfjährige (2014), dass sie von Autismus betroffen ist. So verstand sie frühzeitig, warum sie anders ist, warum sie anders denkt: »Ich sehe die Welt etwas anders, aus einer anderen Perspektive«, erklärte sie staunenden Journalisten, die die kindlich wirkende Revolutionärin nicht recht einzuordnen wussten, »ich habe ein Spezialinteresse. Es ist sehr verbreitet, dass Menschen im Autismus-Spektrum ein Spezialinteresse haben.«¹⁵ Was dazu führte, dass sie *nicht* versuchte, sich anzupassen, stillzuhalten, ihre autistischen Instinkte zu unterdrücken, ein »normaler« Mensch zu werden, dass sie *nicht* von ihren Eltern und ihrer Umgebung dazu gedrängt wurde. Weil sie wusste, weil die anderen wussten, dass sie nicht falsch ist, sondern nur anders. Dass sie so sein darf, dass sie so sein muss. Hätte eine dreißig Jahre früher geborene Greta Thunberg ihre Eltern aufgefordert, kein Fleisch mehr zu essen und nicht mehr Auto zu fahren, dann hätten sie nur müde gelächelt: »Wieder einer deiner komischen Spleens ...« Als aber die 2003 geborene Greta Thunberg im Alter von zwölf Jahren ihren Eltern vorschlug, sich vegan zu ernähren und auf Flugzeug und Auto zu verzichten, stieß sie auf Verständnis: »Wir wissen, dass du Autistin bist, dass du darum die Welt anders siehst, dass du mit deiner logisch-rationalen Denkweise und mit deiner radikalen Konsequenz oft recht hast« – und ließen sich konvertieren. Nicht, weil ihre Eltern toleranter oder intelligenter gewesen wären als Eltern dreißig Jahre zuvor, sondern weil sie Bescheid wussten über Autismus. Gleiches gilt für Gretas Lehrer, die

sich sogar dem Schulstreik anschlossen, weil sie sich mit Asperger-Autismus auskannten.

Menschen mit Asperger-Autismus sind nicht rebellisch – Sie widersetzen sich Missständen und Ungerechtigkeiten.

Sie sind keine gefühllosen Eisklötze – Sie sind nüchtern und sachlich.

Sie sind nicht langweilig – Sie sind diszipliniert.

Sie sind nicht unhöflich – Sie sind ehrlich.

Sie sind nicht stur – Sie haben klare Vorstellungen von Richtig und Falsch.

Sie sind nicht umständlich – Sie sind sorgfältig.

Sie sind nicht egozentrisch – Sie sind unabhängig und eigenständig.

Die Gesellschaft ist viel diverser als in den Medien dargestellt. Die Kluft zwischen der Realität und der öffentlichen Wahrnehmung ist riesig. Trotz aller Fortschritte sind Minderheiten noch immer viel zu wenig sichtbar. Andersartigkeit ist weder falsch noch bedrohlich, sondern eine Chance. Definieren wir Menschen mit Autismus und anderen Abweichungen nicht über ihre Fehler und Schwächen, sondern über ihre Begabungen. Lassen wir sie die Stärken ihres atypischen Geistes in die Gesellschaft einbringen und so beitragen zu einer bunteren, gelingenderen Welt!

Das vorliegende Buch ist der erste Versuch einer Synthese aus dem aktuellen Stand der Autismus-Forschung, aus eigenen und fremden Erfahrungen über autistisches Leben in einer nicht-autistischen Welt und aus den in Biografien versteckten autistischen Special Effects berühmter Persönlichkeiten.

Eingeflossen sind:

160 Bücher über Asperger-Autismus,

80 Bücher über verwandte Themen, vor allem psychische Störungen,

120 Autobiografien von Asperger-Autisten und -Autistinnen,

80 Stunden TV-Dokumentationen über Autismus,

430 Biografien historischer Persönlichkeiten, die unter Autismus-Verdacht stehen,

viele Gespräche mit auf Autismus spezialisierten Psychotherapeuten und 57 Jahre Leben als Asperger-Autist.

DER KAMPF GEGEN DEN MIEF

Jonathan Swift und das qualmfreie Löschen von Kerzen

London

28. Oktober 1726

Im Verlag von Benjamin Motte in der Londoner Fleet Street erscheint das Buch *Travels into Several Remote Nations of the World, in Four Parts*. Der Verfasser und Ich-Erzähler ist ein gewisser Lemuel Gulliver. Offensichtlich ein Pseudonym, denn wer heißt schon Lemuel, außerdem eine Anspielung auf das Wort *gullible*, das so viel wie »leichtgläubig« oder »einfältig« bedeutet.

Der Verfasser ist gut beraten, unter einem Pseudonym zu publizieren, denn das Werk ist voller Seitenhiebe, Gehässigkeiten und Parodien, eine Generalabrechnung mit der englischen Politik und Gesellschaft. Selbst die in Sachen Pressezensur relativ liberale britische Justiz hat Autoren und Verleger schon aus geringeren Anlässen hinter Gitter geschickt.

Gullivers Reisen ist aber nicht nur eine Gesellschaftssatire – und schon gar kein harmloses Kinderbuch –, sondern auch das erste autistische Manifest der Weltliteratur. Lemuel Gulliver, im echten Leben bekannt als Jonathan Swift, Dekan der Kathedrale St. Patrick zu Dublin, hat nämlich, wie nach ihm so viele andere Kreative auf dem autistischen Spektrum, seine lebenslangen eigenen autistischen Beobachtungen, Erfahrungen, Probleme und Spleens unbewusst in sein Hauptwerk hineingeschrieben – ohne die geringste Vorstellung von Autismus, weder vom Phänomen an sich noch von der Tatsache, dass er selbst betroffen ist.

Swifts *Alter Ego* Gulliver ist durch seinen Schiffbruch zu einem Leben als Fremdkörper in einer Gesellschaftsordnung verurteilt, deren bizarre Sitten er weder kennt noch versteht: So schlagen die Einwohner von Liliput ihre Eier ausschließlich am spitzen Ende auf, sie schreiben schräg von einer Ecke zur anderen, vergeben politische Ämter nach Geschicklichkeit im Seiltanzen und bestatten ihre Toten mit den Köpfen nach unten. Das ist satirische Reflexion und Überhöhung von Swifts

eigenen autistischen Problemen in einer Welt von Nicht-Autisten. Genau wie Gulliver wurde nämlich auch sein Schöpfer in eine Welt hineingestoßen, deren merkwürdige Regeln er nicht verstand und gegen die er ständig verstieß: Swift sagte immer die Wahrheit und seine ehrliche Meinung; er fürchtete die Nähe anderer Menschen und kommunizierte fast nur schriftlich; er folgte einem streng ritualisierten, auf die Minute durchgetakteten Tagesablauf; er zählte beim Laufen die Schritte, warf bei jeder Gelegenheit mit Wortspielen und Kalauern um sich und vieles mehr.¹⁶ Soziale Erfolgsmodelle sehen anders aus.

Gullivers Abenteuer sind also auch als Allegorie auf das Leben als Autistin oder Autist in einer nicht-autistischen Gesellschaft und auf die damit verbundenen Kommunikations- und Integrationsprobleme zu lesen, von denen wir in diesem Buch immer wieder hören werden.

Eine der vielen autistischen Eigenarten, die Gulliver mit seinem Schöpfer Jonathan Swift teilt, ist olfaktorische Hypersensibilität, also die Überempfindlichkeit gegenüber Gerüchen, die sich wie ein roter Faden durch *Gullivers Reisen* zieht: Auf dem Rückweg nach Europa wird Gulliver von einem Schiff aufgelesen, doch kaum ist er an Bord, beginnt er über Duftstress zu klagen: »Schon der Geruch des Kapitäns und der seiner Leute brachte mich einer Ohnmacht nahe.« Zurück in der Zivilisation hat er dann große Probleme, sich wieder einzugliedern: »Schließlich wurde ich kühn genug ... auf die Straße zu gehen, verstopfte mir aber die Nase gehörig mit Raute [einer duftenden Gewürzpflanze] oder mit Tabak.« Und der Gipfel der olfaktorischen Martern: »Während des ersten Jahres konnte ich es nicht ertragen, dass mein Weib oder meine Kinder in meine Nähe kamen; ihr bloßer Geruch war mir unerträglich.«

Fünf Jahre nach *Gullivers Reisen* verfasste Swift ein satirisches Handbuch für den Umgang mit Dienstpersonal. Auch hier zieht sich das Thema »Geruch« beziehungsweise »Gestank« als Leitmotiv durch die Lebensweisheiten des leidgeprüften Dienstherrn: »Trage, während du das Essen servierst, auf keinen Fall Socken, denn Damen lieben den Geruch männlicher Zehen, und außerdem ist das ein hervorragendes Mittel gegen andere Gerüche.« Höhepunkt dieses olfaktorischen Kriegsberichts ist eine ausführliche Liste mit Anweisungen, wie man Kerzen qualmfrei löscht, damit sie keinen Geruch verströmen. Der ori-

ginellste Vorschlag: »Wenn du zu Bett gehst und gerade Wasser gelassen hast, tauche die Kerze in den Nachttopf.« Oder, wenn es anderweitig zu sehr stank: »Gehst du zu Bett, dann sieh zu, dass kein Feuer mehr brennt. Blase also auch die Kerze aus und stelle sie unter dein Bett. Der Qualmgeruch überdeckt dann deinen ganzen anderen Mief.«¹⁷

Einerseits wirken Menschen mit Autismus unnahbar und unzugänglich, andererseits sind sie sehr sensibel und reagieren höchst empfindlich auf physikalische Reize. Im Gegensatz zu Einwirkungen auf der emotionalen Ebene nehmen Autisten diejenigen Reize, die man hören, riechen, fühlen, schmecken kann, extrem stark wahr. Wie es scheint, fehlt eine Art Firewall. Das autistische Filtersystem lässt zu viele Reize durch, darum ist den meisten Autisten alles zu hell, zu heiß, zu laut, zu kratzig – und zu stark riechend, zu stinkend. Parfum, Deo, Weichspüler, Küchengerüche, künstlich beduftete Luft im Supermarkt, der Chlorgeruch im Hallenbad – für die meisten Autisten unerträglich:

»Als Kind musste ich mein Zimmer mit vier Geschwistern teilen«, schreibt eine Betroffene. »Als meine Brüder in der Pubertät mit ihrem Testosterongestank die Luft verpesteten, tat ich nachts kein Auge zu. Fleisch esse ich nicht, weil ich den Geruch von Verderbnis, Fäulnis und Aas wahrnehme.«¹⁸ Eine andere Autistin schreibt, dass sie riechen kann, ob jemand raucht oder Knoblauch gegessen hat – im Auto vor ihr, bei geschlossenen Fenstern.¹⁹ Eine andere kann sich nicht auf einen Stuhl setzen, auf dem kurz zuvor ein anderer Mensch gegessen hat, weil der Stuhl den Geruch angenommen hat, darum muss sie meistens stehen.²⁰

Auch viele berühmte Autisten und Autistinnen berichten von ihrem Kampf gegen die Gerüche. So schreibt zum Beispiel Jean-Jacques Rousseau über seine kurze Karriere als Sekretär: »Beim Kataster war ich täglich acht Stunden lang ... in einem öden Bureau eingeschlossen gewesen, das von den Ausdünstungen und dem Schweiß all dieser Tölpel ... so verpestet war, daß ich mich bisweilen durch ... den Geruch ... bis zum Schwindel ermattet fühlte.«²¹

Ein Zeitgenosse erinnert sich an Outdoor-Freak Henry David Thoreau: »Sein Leben im Freien machte ihn sehr sensibel gegenüber der Atmosphäre in geschlossenen Räumen. Er sagte immer, Wohnhäuser verströmten Ausdünstungen wie ein Schlachthof.«²² Der Beobachter verwechselt allerdings Ursache und Wirkung: Thoreaus Leben an der

frischen Luft war eine *Reaktion* auf seine autistische Hypersensibilität für Gerüche.

Und Kaiserin Elisabeth von Österreich (»Sisi«) lehnte, ganz gegen die Regeln der Zeit und ihrer Gesellschaftsschicht, Schminke und Parfüm kategorisch ab.²³ Nicht aber, wie es immer heißt, wegen ihrer grundsätzlichen Abneigung gegen alles Künstliche, sondern wegen ihrer autistischen Hypersensibilität. Dass sie ihre ersten drei Kinder nicht selbst erzog, war für die damalige Zeit zwar nichts Ungewöhnliches – man nahm ihr die Kinder einfach ungefragt weg –, sie unternahm aber auch nichts dagegen, weil sie den Geruch von Säuglingen und Kleinkindern ohnehin nicht ertragen konnte.²⁴

Patricia Highsmith war berüchtigt dafür, ihren Besuchern die Kleidung vom Leib zu reißen, in die Waschmaschine zu stecken und ihnen Kleidung aus eigenen Beständen zu verpassen. Kein Waschzwang, wie es immer heißt, sondern autistische Hypersensibilität gegen Gerüche. Bevor ihre Liebhaberinnen zu ihr ins Bett schlüpfen durften, mussten sie ein Bad nehmen, um ihr Parfum abzuwaschen.²⁵

Und wenn Andy Warhol einen Stadtbummel beschreibt, könnte man beinahe glauben, da spricht ein Hund: »Wenn ich in New York herumspaziere, nehme ich immer ganz intensiv all die Gerüche um mich herum wahr: die Gummimatten in den Bürohäusern; Polstersitze im Kino; Pizza ... Espresso-Knoblauch-Oregano; Hamburger; Baumwoll-T-Shirts ... Hot-dogs- und Sauerkraut-Imbisswagen; der Geruch vom Eisenwarengeschäft; der Geruch vom Schreibwarengeschäft; Souvlaki ... das gegerbte marokkanische Leder an den Straßenständen; neue Illustrierte; alte Illustrierte; Schreibmaschinengeschäfte; chinesische Importläden (der Modergeruch vom Frachter) ... Schallplattengeschäfte ... Friseurläden; die Holzstühle und -tische in der Bibliothek; das Papier und die Druckerschwärze in der Buchhandlung ... die Eisenbahnschienen am Bahnhof ... der Bananengeruch von chemischen Reinigungen ...«²⁶

Dieser olfaktorische Dauerkriegszustand ist einer der Gründe für die Zurückgezogenheit von autistischen Menschen. Wer jeder Person im Raum auf mehrere Meter Distanz das Haarspray, die Handcreme, das Waschmittel, die letzte Mahlzeit und die Haustiere anriecht, begibt sich nicht gerne in Gesellschaft.

Als Jonathan Swifts Abhandlung über das qualmfreie Löschen von Kerzen nach seinem Tod im Nachlass gefunden wurde, entdeckte man auch eine Liste guter Vorsätze, die er als 32-Jähriger verfasst hatte. Die meisten Punkte auf dieser Liste sind relativ unspektakulär: »Nicht mürrisch werden oder verdrossen oder seltsam«; »Nicht habgierig werden«; »Nicht denselben Leuten die immergleichen Geschichten erzählen«.

Einer von Swifts Vorsätzen lässt allerdings aufhorchen: »Keine Kinder mögen oder sie überhaupt in meine Nähe lassen.«²⁷ Ein autistisches Problem, mit dem auch Jean-Jacques Rousseau bestens vertraut war ...

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1523-5 (Print)

ISBN 978-3-8436-1542-6 (eBook)